

Predigt am 2. April 2021 (Karfreitag)

Die Strafe liegt auf ihm – Predigt über Jesaja 53, 1-7

Ein Gerichtsurteil sorgte vor einigen Jahren für Aufregung. Im bayrischen Schwandorf hatte ein Vater gegen die Schulbehörde geklagt. Er verlangte, im Klassenzimmer seiner Kinder das Kruzifix abzuhängen. Begründung: Die 6-jährige Elina sei an ihrem ersten Schultag weinend nach Hause gelaufen. Das Mädchen hatte Angst bekommen – Angst vor dem Kruzifix neben der Tafel. In einem Interview sagte der Vater: »Meine Tochter musste auf einen 80 Zentimeter großen, nackten, blutüberströmten, toten Mann schauen, der direkt vor ihrer Nase hing.« Das Kind sei durch diesen Anblick völlig verstört gewesen. Der Rektor der Grundschule hatte ein Einsehen: Das Kruzifix neben der Tafel wurde gegen ein schlichtes Kreuz ausgetauscht. Aber nun ging es den Eltern ums Prinzip. »Keine Kreuze im Klassenzimmer« forderten sie – und das Bundesverfassungsgericht gab ihnen Recht. In München protestierten damals 20.000 Menschen gegen das Urteil. Der bayrische Ministerpräsident Stoiber versprach feierlich: »Die Kreuze bleiben«.

Angst vor dem Bild eines nackten, blutüberströmten, toten Mannes. Das war der Auslöser für eine bundesweite Auseinandersetzung, für hunderte von Zeitungsartikeln und tausende von Leserbriefen. Eine Sechsjährige erschrickt vor der Darstellung eines Kruzifix. Das Mädchen fürchtet sich vor dem Anblick dieses gequälten Menschen, den man an die Holzbalken genagelt hat. Doch nicht nur Kindern graust es vor dem, was am Kreuz passiert ist. Johann Wolfgang von Goethe schrieb, für ihn sei das Kreuz »das Widerwärtigste unter der Sonne«. Eine Frau erzählte mir: »Ich gehe nicht gerne in Kirchen. Wenn ich da vorne Jesus am Kreuz hängen sehe – das ist mir zu schrecklich ...«

Um einen Menschen, vor dessen Leid andere erschrecken, geht es auch im Predigttext für heute. Der Prophet Jesaja berichtet vom Leidensweg eines verachteten und kranken Menschen. Ich lese aus Jesaja Kapitel 53 die Verse 1 bis 7.

Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und an wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

Der Mensch, von dem hier die Rede ist, wird an anderen Stellen des Jesajabuches als »Knecht Gottes« bezeichnet. Aber da ist keine Macht, keine Herrlichkeit, keine Majestät. Gott scheint meilenweit entfernt zu sein. Vor Augen ist ein Gequälter, vom Leiden so entstellt. »Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.« Die Mitmenschen können seinen Anblick nicht ertragen, was da zu sehen ist, macht Angst und ruft Ablehnung

hervor. Kein Wort des Mitleids wird laut. Und auch der Leidende bleibt stumm. »Als er gemartert war, litt er willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.« Kein Schrei ist zu hören, kein Protest, keine Anklage. Der Gottesknecht ist namenlos und einsam wie ungezählte Leidende damals und heute. Das Fernsehen bringt ihre Bilder ins Wohnzimmer. Die Terroropfer in Syrien, die Flüchtlinge auf dem Mittelmeer. Auch Bilder aus Deutschland sind dabei: Corona-Patienten auf den Intensivstationen, Unfalltote auf der Autobahn. Und vielleicht schließen auch wir die Augen und schalten um. Nur nicht hinschauen müssen. Ich kann das ganze Elend nicht mehr sehen.

Doch das Leiden, das Jesaja beschreibt, hat eine besondere Bedeutung. Zuerst war der Leidende isoliert, die Mitmenschen wandten sich ab von seinem Schmerz und seiner Krankheit. Aber dann werden der Gottesknecht und die anderen in eine Beziehung gesetzt. »Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.« Den Gesunden wird zugemutet, etwas mit diesem Leidenden zu tun zu haben. Zuerst wollen sie das nicht wahrhaben. Sie versuchen sich herauszureden. »Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.« Gott soll schuld sein. Er soll die Verantwortung tragen für Leid und Elend. Warum greift Gott nicht ein? Warum lässt er das zu? – Aber der Versuch, Gott die Schuld zuzuschieben, schlägt fehl. Das Leiden des Gottesknechts wird von seinen Mitmenschen verursacht. [Vers 5] »Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen.« Das sind harte Worte. Wer möchte das von sich sagen? Dass für meine Taten ein anderer büßen muss? Dass meine Sünde jemand zu Boden schlägt? Muss ich mir diese Anklage gefallen lassen? Mit welchem Recht wird das behauptet?

Der Text bleibt die Antwort nicht schuldig. »Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.« Diejenigen, die sich vom Gottesknecht und seinem Leid abwenden, wenden sich ihren eigenen Wegen zu. Kein Blick nach hüben und drüben. Jeder ist nur auf sich konzentriert in mitleidloser Selbstbezogenheit. Jeder auf seinem Weg – und alle zusammen auf dem Irrweg. Irrwege weg von Gott und weg von den Mitmenschen. Eigene Wege, auf denen man über Leichen geht. Eigene Wege, die in Beziehungslosigkeit enden.

Die Rockgruppe AC/DC spielt bei ihren Konzerten ein Lied mit dem Titel »Highway to hell« – auf deutsch: Autobahn zur Hölle. Brutaler kann man nicht ausdrücken, wo unsere eigenen Wege hinführen. Wir Menschen sind auf diesem highway unterwegs. Die einen auf der Überholspur, die anderen vielleicht langsam und gemütlich. Aber alle fahren in diesselbe Richtung. Highway to hell – Autobahn zur Hölle. Und auf diesem eigenen Weg werden wir vielfach schuldig. Schuldig an Mitmenschen, die wir in unserem Egoismus überfahren. Schuldig an Gott, dessen Willen wir umgehen. Der eigene Weg: Das ist unsere Krankheit, das, was uns und anderen Schmerzen macht. Daran leiden wir. Das ist unsere Krankheit, die zum Tode führt.

Doch von dieser Krankheit wird nun gesagt: Er, der Gottesknecht, hat sie getragen. [Vers 5] »Durch seine Wunden sind wir geheilt«. Die Schuld der eigenen Wege – sie liegt auf ihm. Kann es das geben? Dass Schuld von einem Menschen weggenommen wird? Ich bin doch selbst verantwortlich für das, was ich tue und muss die Folgen tragen. Schuld bleibt immer die eigene Schuld, weil sie zu mir dazugehört und keiner sein Ich loswerden kann.«

Der Jude Simon Wiesenthal berichtet dazu eine Begebenheit aus dem Jahr 1942. Er war damals als junger Mann Häftling im KZ Lemberg. Im Kampf ums tägliche Überleben in diesem Todeslager hat er ein Erlebnis, dass er nicht vergessen kann. Eines Nachts wird er an das Sterbebett eines jungen SS-Manns gerufen, mit dem er vorher nie etwas zu tun hatte, den er

nicht einmal kennt. Der schwer verletzte Deutsche erzählt ihm seine Verbrechen, die er an Juden begangen hat. Und nun, im Angesicht des Todes, schlägt diesem SS-Mann das Gewissen. Er möchte von einem Juden Vergebung erlangen, stellvertretend für die, die ihm nicht mehr vergeben können. Er bereut aufrichtig und ist erschüttert über seine Untaten. Simon Wiesenthal hört sein Geständnis bis zum Ende schweigend an. Er hält dem Sterbenden die Hand, aber dann steht er auf und verlässt den Raum. Er bringt es nicht fertig, die erlösenden Worte zu sprechen. Jahre später besucht er die Mutter dieses SS-Mannes. Er lässt sie in dem Glauben, einen »guten Jungen« gehabt zu haben, einen, der die Verbrechen des Dritten Reiches nicht mitgemacht hat. Aber auch dieses Gespräch kann seine Frage nicht beantworten. Ist Vergebung möglich? Kann man Schuld loswerden?

Mit dieser Frage sind wir am Kernstück des christlichen Glaubens. Und wir hören aus dem Predigttext die erlösende Antwort, die kein Mensch, sondern nur Gott geben kann. »Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.« Da gibt es kein Wenn und kein Aber: »Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.« Im Leiden des Gottesknechtes vollzieht sich die große Wende. Er geht uns nach auf den eigenen Wegen. Er holt uns ein auf dem highway to hell. Er heilt uns von der Krankheit zum Tode. Er tritt an unsere Stelle. Er hält das Leid und die Schmerzen aus, die unsere Krankheit zum Tode verursacht. Er geht in die Hölle der Beziehungslosigkeit. Wir hören ihn dort schreien: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?«

Dort am Kreuz, dort, wo kein menschlicher Weg freiwillig hinführen würde, dort geschieht die Vergebung unserer Schuld. Diese Vergebung ist ein Geheimnis. Ein Geheimnis wie Gott selbst. Ein Geheimnis wie die Liebe. Liebe lässt sich nicht nachrechnen. Warum werde ich geliebt? Womit habe ausgerechnet ich Liebe verdient? Liebe lässt sich nicht nachrechnen: Liebe kann man nur dankbar und staunend annehmen. Aber eines können wir wissen: Dass ohne Liebe das Leben unmöglich wäre. Genauso ist es mit der Vergebung unserer Schuld. Vergebung lässt sich nicht nachrechnen, aber ohne Vergebung wäre Leben nicht möglich. Leben in Beziehungen, Leben mit Gott und unseren Mitmenschen.

Vergabung lässt sich nicht nachrechnen – und hat trotzdem ihren Preis. An Karfreitag wird uns die Münze gezeigt, mit der die Vergebung unserer Schuld bezahlt wurde. Ich kann verstehen, wenn jemand davor zurückschreckt. Die Angst des kleinen Mädchens vor dem Mann am Kreuz – sie hat ihren guten Grund. Das Kreuz ist kein Schmuckstück für Halsketten, kein harmloses Symbol unserer Frömmigkeit. Sondern das Kreuz ist ein Zeichen dafür, wie weit Gottes Liebe für uns Menschen geht. Eine Liebe, die Leiden und Tod überwindet. Eine Liebe, die unsere Krankheit zum Tode heilt.

Noch einmal zurück zum Predigttext. »Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wer hält es für möglich, dass die Macht Gottes sich auf diese Weise offenbart?« Die Botschaft von Karfreitag ist unglaublich. Ein Mensch stirbt stellvertretend für alle anderen. Sein Tod soll etwas mit meinem Leben zu tun haben, meine Schuld in ihm vergeben sein. Und Gott sagt: In diesem Jesus bin ich für euch da. Sein Leiden und Sterben ist kein blinder Zufall, sondern mein Rettungswerk für die Welt. Und wenn wir nachher das Abendmahl miteinander feiern, dann dürfen wir das erleben. Brot und Wein als »für uns gegeben«, als Vergebung. Das will unser Leben verändern. Amen.

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen